

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Sonnabend, den 20. April 1822.

48

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein kolorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertel. um 15 fl., halbj. um 30 fl. und ganzjährig um 60 fl. W.W. dann ohne Kupfer viertel. um 7 fl., halbj. um 14 fl. und ganzjährig um 28 fl. W.W. bey A. Strauß (Bureau des österreichischen Beobachters) in der Dorotheergasse Nr. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 33 fl. halbj. und 66 fl. W.W. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Reise durch Sicilien.

Von A. v. W.

(Fortsetzung)

Nach Sta. Agatha, ein dem Prinzen Militello gehöriger Ort, in dessen Schlosse wir übernachteten, hat den Ruf, eine sehr ungesunde Luft zu besitzen. Wir selbst fühlten uns am nächsten Morgen mit Unbehaglichkeit und Kopfschmerzen beschwert. Das Schloß, von dessen ehemaliger Weste noch jetzt die Kanonen zeigen, die auf der Terrasse vor unsern Fenstern auf morschen Laffeten aufgeführt waren, erinnerten lebhaft an die Romane der Lady Catheliff. Hochgewölbte öde Gemächer mit herabhängenden Tapeten, verborgene Treppen, finstere Thürme mit Bollwerken, auf welchen Gras und dichtes Unkraut wuchert, am Fuß der Felsenmauern das Meer, das ungestüm an die Küste schlägt, indem ferne Gewitter die schäumenden Wogen mit dumpfem Rollen über den Sand hinwälzen, entsprachen ganz den Bildern ihrer Phantasie. Ich saß auf dem Rande der hohen Ballustrade, und sah dem interessanten Schauspieler zu. Die Blicke leuchteten, und die weißen Häupter der Wellen flogen in ihrem Widerscheine auf rabenschwarzer Fläche hin. Einige Schiffe, die auf der Rhede lagen, mußten an den Strand gezogen werden, die kühnen Seeleute, die sich schwimmend in die ungestüme Brandung warfen, die Anstrengung mit der sie die schwere Last hinauzogen, gaben der Landschaft eine Staffage, die eines Claude und Bernet werth gewesen wäre. Auch unsere Canoniere mußte sich vor den Gefahren des Nachtsturmes in Sicherheit setzen. Gegen Morgen legte sich zwar der Sturm, aber es trat Sirocco ein, und ein dichter Regen strömte aus den tief unter den Gebirgen fortstreifenden Nebeln herab. Auch dieses Ungemach ging vorüber. Um acht Uhr, als wir uns schon bereit gemacht, die Pferde zu besteigen, erhob sich ein frischer Ostwind, die Wolken theilten sich, und mit vollen Segeln flogen wir um die gefürchteten Vorgebirge, die düster und abschreckend auf uns herabsahen. Wir legten an der Marine zu Patti an, den Abend und mit ihm den Vento di terra abzuwarten.

Es war mir sehr willkommen, diesen Ort kennen zu lernen, an dem gerade vor hundert Jahren ein österreichisches Heer gelandet und gelagert hatte. Ich freute mich innig, dem Andenken der wackern Krieger und ihrem tapferen Heerführer, die nicht nur gegen einen bedeutenden Feind, und mit tausendfachem Ungemach, sondern auch gegen den größern Theil der bewaffneten Einwohner einen so harten Kampf zu bestehen hatten, eine gerührte Erinnerung zu weihen. Wir widmeten ihrem Andenken mit gerührtem Herzen eine Libation des kräftigen Syrakusers. Die Marine von Patti gewährt ein freundliches Ansehen. Unser Auge ergehte sich an dem Anblick einer herrlichen Binde mit Bänken, und einem runden Steintische unter ihrem duftenden Schatten. Der Handel mit Töpferarbeiten, der hier nach der Barbarey und selbst nach Genua und einen Theil des südlichen Frankreichs getrieben wird, verschafft dem Orte einen größern Wohlstand, als man längst der ganzen Strecke an dieser armen Küste zu finden gewohnt ist. Die Stadt Patti selbst liegt eine halbe Stunde weiter landeinwärts in einem recht hübschen Thale. Zweymal, von Friedrich II. von Aragonien und von den Türken zerstört, erhebt es sich langsam aus seinen Ruinen. Das ehemalige Tyndaris dagegen, und dessen Lage ist kaum mehr aus wenigen Trümmern an dem heutigen Vorgebirge Tyndaro zu erkennen. Die Sonne neigte sich zum Untergange, als wir wieder zu Schiffe stiegen. Unser Capitän stach weiter in die See, um die leichtere Umschiffung des Vorgebirges, und jenes von Melazzo, mit frischem Ostwinde zu bewerkstelligen. Wir saßen und lauschten den Erzählungen der Schlacht bey Trafalgar auf denselben Fluthen, auf welchen einst Augustus und Sertus Pompejus einen, für die Welt vielleicht nicht minder wichtigen, Kampf gekämpft hatten. Unser kunstloser, aber anziehender Erzähler war ein Lohbedienter, den wir von Palermo aus mit uns genommen. Er war noch als Knabe zu einem Engländer in Dienst getreten, und hatte seine ganze Lebenszeit auf Reisen und zur See zugebracht. Bey der Schlacht von Trafalgar befand er sich auf dem Thondern von vier und sechzig Kanonen, Capitän Talbot. Mit demselben Schiffe hatte er auch die merkwürdige Fahrt durch die Dardanellen gemacht, und einer jener ungeheueren Steinbälle, welche aus den Schlössern des Bosphorus auf die brittischen Schiffe geschleudert wurden, war auch auf das seine gefallen, und hätte ihn beynabe zerschmettert. Onofri ist jetzt der Cicerone aller, Sicilien durchwandernden Fremden, und verdient, jedem, der diese Reise unternehmen will, empfohlen zu werden. Die Stunden flogen, wie die Bilder des Vorgebirges, das wir jetzt glücklich umschiff hatten, vorüber, und Melazzo's Thürme und Bollwerke stiegen über die dunklen Schattenmassen des Felsenufers am schimmernden Sternhimmel herauf. Das Steuer lenkte nach dem willkommenen Hafen, und nach einem kurzen Verständniß mit dem Beamten der Sanität, traten wir in der, für uns schon bereit gehaltenen, Wohnung ab. Ich zögerte nicht, Morpheus die Rechte einzuräumen, die Neptun ihm streitig gemacht hatte.

Melazzo, das alte, von den Calcidäern gegründete, Mylas, gewährt, außer in militärischer Hinsicht, wenig Bemerkenswerthes. Nachdem wir die Forts die Befestigungen des ansehnlichen Hafens und das allmählig verfallende Lager der Engländer und einiges andere gesehen hatten, machten wir uns nach Messina auf den Weg, wo wir noch vor Einbruch der Nacht einzutreffen wünschten.

Wir fuhren pfeilschnell auf einer wohlbemannten Lancia in weniger denn einer Stunde über den Golfo. Mit Vergnügen weilte der Blick auf den reichen Fluren, auf welchen einst Apoll seine Kinder geweidet, und wo man noch heute zahlreiche Heerden sicilianischer Stiere mit ihrem mächtigen Gehörne zwischen wohlbebauten Feldern, Weingebirgen und Olivenpflanzungen weiden sieht.

Von Divieto führt ein Reitspad sehr steil und beschwerlich an dem kleinen Orte Gesso vorüber, bis auf den Gipfel des Hauptrückens. Aber überschwenglich belohnt hier, besonders von da an, wo der Telegraph errichtet worden ist, eine der herrlichsten Ansichten, die man sich zu denken im Stande ist. Von einer Seite die Landschaft, die man verlassen, Melazzo mit dem ganzen Umfange seiner Halb-Insel, das tyrrhenische Meer, die äolischen Inseln, von der andern, wie das bezauberndste Panorama, Messina mit seiner Citadelle, seinem Hafen, und der sprudelnden Charybdis, die Straße des Farus, das jonische Meer, und Messina gegenüber von dem Abendstrahle magisch erleuchtet, Calabriens Küsten, Scilla, Reggio und das Cap Pellaro. Wir standen lange hingerissen von dem wundervollen Anblicke, ehe wir Worte finden konnten, unser Vergnügen und unsere Empfindungen zu schildern. Der weitere Weg senkt sich über malerische Höhen in vielen Krümmungen und ziemlich schnell in ein romantisches Thal hinab, welches zwischen Wald und Weingebirg und einzelnen Landhäusern bis nach Messina hin läuft, dessen Vorstadt wir mit Einbruch der Nacht erreichten.

Messina, am 15. Sept. 1821.

Dünkt es mich doch, als bebte der verderbenschwangere Abgrund, der vor vierzia Jahren diese Pallazata, diese stolzen Tempel, diese mächtigen Gebäude, diese reichen Villen verschlang, noch immer unter unsern Schritten, und ein unwillkürliches Grauen befällt mich, sehe ich die unbefangene Ruhe dieser Menschen, die auf derselben Stelle, welche noch Schutt und Trümmer decken, über einer Hölle von verheerenden Glutstoffen, der gräßlichsten Erfahrung zum Troste, mit stolzerer Kühnheit, als zuvor, ihren neuen Bau beginnen. Schon erhebt sich prächtiger denn je das Amphitheater der neuen Pallazata; prangend stehen die hohen Kuppeln und Thürme wieder da, und stattliche Palläste und geschmackvolle Wohnhäuser reihen sich nach der Schnur in den breiten wohlangelegten Straßen. Noch wenige Jahre und von der schrecklichen Begebenheit, die eine der blühendsten Städte beynah aus dem Grunde zerstörte, bleibt nichts, als die jetzt schon fabelhaft gewordene Rückerinnerung an dieselbe. Der 5. Februar 1783 war es, wo das gräßliche Naturereigniß begann, das zwey Monate hindurch mit abwechselnder Wuth an Siciliens und Calabriens Küsten drehundert vierzig Orte verheerte, und über 50,000 Menschen unter ihren Trümmern begrub. Ungewöhnliche Erscheinungen in der Atmosphäre, häufige Gewitter und sonderbare Bewegungen in den Strömungen der See waren lange vorhergegangen; am verhängnißvollen Tage selbst war die Luft schwer und ruhig, der Himmel mit dichtem Gewölk umzogen und ein flammender Dunstkreis umhüllte die Gegend. Um Mittag wankte der Boden, die Erdstöße nahmen mit verdoppelter Heftigkeit zu, Mauern, Dämme, Gewölbe spalteten sich, und eine ungeheürere Wolke von Staub und Rauch der einstürzenden Gebäude, von ringsum aufloodernden

Flammen durchzuckt, hüllte die fliehenden Bewohner in Nacht, der Boden wich unter ihren Füßen, und das Geschrey der Angst, der Wehklage und der Verzweiflung erfüllte die Lüfte. Aus Nordwest stieg jetzt eine lange weißgraue Schauerwolke empor, hinter ihr thürmten sich furchtbare Gewittermassen auf, welche sich über dem Schauplatz der entsetzlichen Verwüstung unter betäubenden Donnerschlägen in Sturm und Regengüsse entluden, die alles, was die Erde nicht verschlang und die Flamme nicht verzehrte, in ihren Fluthen hinwegzuschwemmen droheten. Nur das Meer, welches sich in einer Ruhe befand, die um so gräßlicher gegen den Aufruhr der Elemente abstach, nahm erbarmend die Unglücklichen auf, welche die mütterliche Erde verstieß. In Calabrien tobten dagegen die Wogen desto furchtbarer. Dennoch wollten auch dort die Flüchtigen sich lieber dem Meere, als den Schrecken des Landes vertrauen. Vergebens warnte der Prinz von Scilla. Alles stürzte nach dem Strande, und Tausende warfen sich auf die Schiffe, auf Fischerbarken und Rähne, da spaltete ein heftiger Erdstoß den gewaltigen Felsen, auf welchem Scilla erbaut ist, die Hälfte riß sich los und stürzte donnernd in die See. Berge hoch schlugen die Fluthen aus dem tiefsten Abgrunde empor, das Meer trat weit über die Küste hinein. Als es in seine Grenzen zurückkehrte, deckten die Leichname der Unglücklichen und die Trümmer ihrer Schiffe den Strand und die Wellen. Nach acht Wochen einer immervährenden Todesangst, welche die Messineser unter Zelten und Hütten in freyem Felde zugebracht hatten, wagten sie es, zu dem Grabe ihres Wohlstandes und ihres häuslichen Glückes zurückzukehren. Erst nach Jahren dachte man daran, zum Wiederaufbau der Stadt zu schreiten. Von achtzig tausend Einwohnern, die früher in seinem Umkreise wohnten, zählt Messina nur noch etwas über die Hälfte. Eine bedeutende Zahl war vierzig Jahre früher von der Pest hinweggerafft worden, die in ihren Mauern wüthete. Mit Erstaunen sieht man daher, was der Wohlstand weniger Jahre und die begünstigenden Handelsverhältnisse der letztern Epoche aus Messina zu schaffen vermocht hätten, begannen nicht durch einen neuen Umschwung der Dinge die Quellen ihres aufblühenden Glückes aufs neue zu versiegen, und die stolzen Unternehmungen ins Stocken zu gerathen, die ihre Stadt wieder zur schönsten in Sicilien zu erheben bestimmt waren. Nichts desto weniger zählt sie schon wieder, außer einer Menge von Privat-Pallästen, über vierzig Klöster und eine verhältnißmäßige Zahl zum Theil prachtvoller Kirchen, eine Börse, zwey Theater, und andere öffentliche Prachtgebäude. Die Pallazata, so wie ihr bisheriger Bau es errathen läßt, mit seinen Statuen und Fontänen, verspricht eines der herrlichsten Denkmäler der Baukunst zu werden. Der Platz der Kathedrale mit der Bildsäule Carls II., der Springbrunnen auf dem Maltheser-Platz, die Bildsäule des Don Juan d'Avustria, die ihm Messina zum Andenken der Schlacht von Lepanto errichtet, ziehen die Aufmerksamkeit des Reisenden auf sich. Für den Kenner der Kriegsbaukunst gewährt die sternförmige Citadelle mit ihren Außenwerken und dem Fort S. Salvatore, das mit der gegenüber liegenden Schanze Castellazzo den Hafen sperrt, das mannigfaltigste Interesse; der Hafen selbst, der schönste vielleicht, den die Natur gebildet, dessen weites und tiefes Becken ganze Flotten zu fassen vermöchte, zeigte jetzt wenig Leben, und aus dem Farnus, der sonst von Masten wimmelte, führte der Lothse nur selten die Segel eines Kauffahrers durch die Wir-

bel der Charybdis. Die eigentliche gefährliche Stelle dieser Lekten liegt nur wenige Toisen vom Ausgange des Hafens am Fort Salvadore und wird, wahrscheinlich ihrer Gestalt wegen, il Faro Falo genannt. Die entgegengesetzten Strömungen, und der N. N. Ostwind, Greco genannt, führen oft kleinere Schiffe in den Hafen; aber größere Fahrzeuge wagen es nicht leicht, ohne Lothsen einzulaufen. Ein brittisches Kauffahrtenschiff, welches während unserer Anwesenheit diese Vorsicht verschmähte, entging nur mit genauer Noth der Gefahr des Scheiterns, ward aber so beschädigt, daß es sich mehrere Wochen lang im Hafen liegen zu bleiben genöthigt sah. Das Wagniß, in der Nähe dieser Wirbel und Schlünde zu steuern, hat Schiller in seiner Ballade mit der ganzen Lebendigkeit seines Genies, dargestellt. Es möchte nicht allgemein bekannt seyn, daß ihr geschichtlicher Held, der Fischer Solas, genannt il pesce, der König aber Friedrich von Arragonien war. Auch in dem Umstande hat der Dichter, vielleicht nur zufällig, die Schrecken dieser Gewässer der Wahrheit treu geschildert, daß er sie mit dem Hayfische bevölkert, der hier so häufig ist, daß man die Meerbäder nur mit Vorsicht gebrauchen kann. Wir hatten Gelegenheit uns von der Gefräßigkeit dieses Thieres mit unsern eignen Augen zu überzeugen. Ein Hay hatte einen Fisch von der Gattung eines mittelmäßigen Thuns bis auf den Kopf verschlungen, der, blutend aus dem Rachen desselben hängend, auf eine Länge des ganzen Thieres von wenigstens sechs bis sieben Schuh schließen ließ. Eben so häufig ist der kriegerische Schwertfisch (pesce spada), dessen Fang eine sehr unterhaltende Jagd gewährt. Er wird in Bötten mit Harpunen verfolgt, die der verwundete Fisch mit pfeilschneller Geschwindigkeit nach sich zieht, bis ihn Blutverlust und Ermattung den Händen seiner Feinde überliefern. Es gehört Behendigkeit und Muth dazu, um nicht von dem wüthenden Thiere mit dem Rachen umgeschlagen, oder in die Tiefe gezogen zu werden. Am Cap des Faro, wo dieser Fang gewöhnlich Statt findet, dem Torre di Cavalla in Calabrien gegenüber, treten sich die beyden Küsten so nahe, daß, wie man sagt, die Menschenstimme durch ein Sprachrohr von der einen zur andern reicht. Die Franzosen hatten versucht, aus den, vor Cadix erfundenen, Mörsern aus Calabrien Bomben bis auf das Fort des Faro zu schleudern. Der bezaubernde Anblick der Fata Morgana, welcher die Leser sich noch von ihren Kinderjahren her aus den Veillées du Château erinnern werden, die man gerade auf dieser Stelle des Meeres am häufigsten zu sehen pflegt, ward uns leider nicht zu Theil.

(Die Fortsetzung folgt)

A m o r u n d H y m e n .

Nicht das Auge des Gottes der Liebe hülle die Binde,
 Aber den Schutzhott der Eh' malt mit verbund'nem Gesicht.
 Offenen Auges wähle der Jüngling, wähle das Mädchen;
 Blind für Anderer Reiz seyen der Mann und das Weib.

Aus Dresden, Anfang April 1822.

Nachdem wir hier mit hohem Genuß die Wiederholungen der Oper *Sargino* von Paer gehört hatten, in welcher unser Cantù sich selbst übertraf und das Publicum zu solcher Begeisterung hinriß, daß er zwey Mal herausgerufen und mit enthusiastischem Beyfall belohnt wurde, unterbrach leider eine heftige Krankheit dieses ausgezeichneten jungen Sängers alle Vorstellungen unserer italienischen Oper, da er als erster Tenor in allen bis jetzt einstudierten Opern zu thun hat. Er ist jetzt freylich außer Gefahr und wir dürfen hoffen, ihn ganz wieder hergestellt zu sehen, doch wird er sich noch lange schonen müssen. Es war doppelt schmerzlich und störend jetzt, da gerade eine neue Oper von dem jungen Rastrelli: „*Velleda, la donna del bosco*“ zum Debut der lieblichen Contrealtfängerinn *Cosanza Tibaldi*, Tochter unsers braven Tenoristen, aufgeführt werden sollte; nun wird diese genöthigt, in der weit schwierign Rolle des *Tancredi* zum ersten Mal aufzutreten. Ein zweytes, gleich sehr interessantes Debut, das der jungen hoffnungsvollen Sängerinn, *Marianna Zanetti*, Schülerinn unsers trefflichen *Pollastro*, als *Cenerentola*, ist gleichfalls durch Cantù's Krankheit hintertrieben. In derselben Oper sollte auch Signor *Rezi*, ein junger, sehr ausgezeichnete Bassfänger, den *Morlacchi* aus Italien mitgebracht hat, zuerst auftreten. Aus demselben Grunde ist auch die Wiederholung des herrlichen Oratoriums unsers *Morlacchi*: „*La morte d'Abel*“ unterblieben. Paer's Oratorium: „*Il santo Sepolero*“, eine angenehme, aber durchaus im leichten Theaterstyl geschriebene Musik, ohne Tiefe, Würde und Gehalt, ist an dessen Stelle getreten. Über den obenerwähnten Bassist *Rezi* gibt es nur Ein Urtheil: wir hörten, er besitzt eine herrliche Bassstimme mit einem Wohllaute, einer Beweglichkeit, Fülle und Kraft, wie sie selten zu finden seyn dürfte. Da die Gestalt und das Äußere dieses jungen Sängers auch vortheilhaft sind, so darf sich unsere Oper einen großen Gewinn an ihm versprechen. *Sassaroli* und *Tibaldi* sangen in diesem Oratorium ungemein brav und wußten durch ihren gefühlvollen schönen Vortrag einigen Ersatz zu geben für die flüchtige Behandlung des Compositors.

Auch unser deutsches Theater wurde durch die Krankheit unserer ersten Schauspielerinn, *Mad. Schirmer*, unterbrochen. Das Auftreten von *Mlle. Maass* in einigen Gastrollen gab den Darstellungen wieder einiges Interesse und Leben. Der Styl dieser Künstlerinn grenzt so sehr an Manier, daß längere Zeit dazu gehört, um sich damit zu befreunden, daher gefiel sie in ihrer ersten Rolle als *Baroninn* in: „*Stille Wasser sind betrüglich*“, am wenigsten. Als *Donna Diana* hatte sie einige wahrhaft große, ergreifende und rührende Momente, die ihr besonders den Beyfall der Kenner erwarben. Jetzt erwarten wir die Gastrollen von *Hrn. und Mad. Wolf* aus Berlin.

Das fünfte Abonnementconcert der königl. Capelle gewährte am 26. Februar sehr reichen Genuß. Eine schöne, phantasievolle Symphonie von *Ries* eröffnete es. *Mlle. Funk* sang eine *Cavatine* von *Coccia* sehr brav; unser geschickter Violinspieler, *Kammermusikus Peschke*, trug hierauf ein Concert von eigener Composition mit Beyfall vor. Die *Jagdouverture* von *Mehul* eröffnete den zweyten Theil, hierauf sang Cantù die Arie aus der Oper *Othello*: „*Che ascolto, oimè, che dici!*“ *Kammermusikus Diez* spielte *Variationen* auf der Oboe sehr brav, und das herrliche Duett aus *Rossini's Armida*, von *Hrn. Cantù* und *Mlle. Funk* trefflich vorgetragen, machte den Schluß. Das sechste und letzte solche Concert wurde am Palmsonntag gegeben und *Neumann's Oratorium*: „*I Pellegrini*“ darin aufgeführt. *Signora Sandrini*, *Mad. Drewig*, eine brave und geschickte Dilettantinn, *Mad. Miesch* und die *Hrn. Tibaldi* und *Sassaroli* hatten die *Soloparthien* darin übernommen. Die Musik ist gründlich gearbeitet, edel und wahrhaft fromm, indess ist es nicht zu läugnen, daß die Formen etwas veraltet sind, und daß man sich jetzt schwer an eine solche Monotonie wieder gewöhnen würde.

Das Herrlichste in diesem Oratorium ist der berühmte Pilgergesang, der aber noch weit ergreifender und rührender klingt, wenn er von fünf Singstimmen einzig mit Begleitung von Harfe und Clarinetten ausgeführt wird.

In unsern geselligen Kreisen schien ein besondrer Hang zu künstlerischen Ergehungen vorzuwalten. So wurden in einem vornehmen Hause eine Reihe von Tableaux vivans dargestellt; sie begannen mit Nachbildungen der: Vierge au Rocher, von Leonardo da Vinci, und der heiligen Cäcilia von Raphael. Diese weltberühmten Meisterwerke passen eigentlich am wenigsten zu solchen Belustigungen; alle Verhältnisse, alle Nebendinge sogar sind dabey so wichtig und so weise geordnet, daß jede unvermeidliche Abweichung dem gebildeten Auge sehr störend ist; so vermiste man z. B. bey dem ersten Gebilde den phantastischen Hintergrund eben so sehr, wie die gehörige Beleuchtung bey dem zweyten, welches durchaus von der Seite, wo die Magdalena steht, beleuchtet werden muß, wenn es nicht alle Haltung und Wirkung verlieren soll; der tiefere, heilige Sinn desselben geht ohnehin schon dadurch verloren, daß die so wesentliche Glorie mit den singenden Engeln bey so einer Darstellung ganz fehlt. Weit vortheilhafter ist es, eigene Ideen materisch so darzustellen, daher gewährte auch das Gemälde, wo die Nacht vorgestellt wurde mit einem guten und einem bösen Traum, einen weit reinern Genuß. Vorzüglich gelungen waren ein Paar niederländische Gemälde, welche Kartenspieler und Bauern vorstellten.

In einer andern Gesellschaft führte man die sonderbare Idee aus, ein Wachsfigurrencabinet vorzustellen, welches von einem geistreichen Mitglied der Gesellschaft in französischer Sprache erklärt und präsentiert wurde. Hier sahe man nun die mannigfaltigsten Gestalten und Gruppen: Maria Stuart, Johanna von Arc, Elisabeth von Spanien etc. dieß gab natürlich Gelegenheit, sehr schöne Costumes zu zeigen, doch da das Unbelebte schon bey wirklich Wachsfiguren unangenehm stört, so ist es wohl sonderbar, wahres Leben so festgebannt in todt Unbeweglichkeit darzustellen, ohne den Erfah materischer Beleuchtung und Wirkung. Da das Ganze aber doch viel Anordnung und Sorgfalt gekostet hatte, so war es sehr schade, daß es nur so Wenigen vergönnt wurde, sich daran zu freuen. Die Bälle dauerten bis tief in die Fasten fort.

Eine sehr rührende Feyerlichkeit fand diesen Monat Statt, wo in unserer Kreuzkirche drey junge Missionarien zu ihrem schweren Beruf eingeweiht wurden. Diese sehr unterrichteten und hoffnungsvollen jungen Männer hatten sich die ausgezeichnetste Achtung und Liebe unserer Geistlichen erworben. Empörend war der ungestüme und zügellose Zudrang des gaffenden Volkes bey einer so heiligen Handlung.

Concert-Anzeigen.

Montags, am 8. April, fanden in der nämlichen Stunde zwey Concerte Statt, das des Hrn. Capellmeisters Kreuzer und der HH. Gebrüder Wranißky. Dieß Wagstück gibt den glänzendsten Beweis von der fast unersättlichen Musikliebe, durch welche sich das hiesige Publicum vor allen andern gebildeten Einwohnern der europäischen Hauptstädte auszeichnet. Es dürfte vielleicht keine gewagte Behauptung seyn, daß in Wien allein jeden Winter mehr Concerte gegeben werden, als in dem ganzen übrigen Deutschland zusammengenommen. So groß aber auch der Geschmack für Musik in hiesiger Stadt seyn mag, so wollen wir keineswegs behaupten, daß sich aus dieser, in der nämlichen Stunde Statt gefundenen, Concurrnz der obenerwähnten Concertgeber nicht für einen derselben ein Nachtheil ergeben haben sollte. Es kömmt uns nicht zu, zu entscheiden, wer von ihnen dem andern hätte weichen sollen. Unter gleichen Verhältnissen, hätte sich hier eine vortrefliche Gelegenheit dargeboten, einen Beweis von der Gastfreundschaft zu geben, durch welche sich Wien vor so vielen Hauptstädten Europa's auszeichnet. Übrigens scheint das Concert des Hrn. Kreuzer besuchter gewesen zu seyn, als das seiner Nebenbuhler.

Hrn. Kreuzer's Compositionen würden Meisterwerke seyn, wenn in ihnen ein

eben so großer Reichthum von Harmonie, als von Melodie, vorhanden wäre. So wie sie sind, gefallen sie den Liebhabern um so mehr, als sich die Melodien fast immer durch Neuheit und Erfindung auszeichnen. Aus diesem Grunde schienen die Zuhörer an der Ouverture aus dem Taucher und an dem Fortepiano-Concerte in F-dur recht viel Behagen zu finden. Was Hrn. Kreuzer als Virtuosen auf dem Fortepiano betrifft, so ist er ein glänzender, obgleich kein genialer, Spieler: er macht sich mehr durch netten Vortrag melodischer Sätze, als durch grandiose Überwindung halsbrechender Schwierigkeiten bemerkbar. Sein Vortrag auf dem Pannmelodikon (einem Tasten-Instrumente, auf welchem der Ton nicht, wie es wohl scheinen möchte, durch Glocken, sondern durch das Reiben der Tangenten an einem stählernen Cylinder hervorgebracht wird) hat sehr befriedigt; besonders fanden die Damen an den süßen Harmonicatönen dieses Instruments ein großes Wohlgefallen. Die Frühlingslieder, von Mad. Grünbaum und den H. Barth und Kreuzer gesungen, die Variationen für zwey Waldhörner, geblasen von den H. Schmidt und Hradetzky, und endlich die freye Phantasie des Concertgebers, haben wir nicht gehört. Diese drey Stücke sollen befriedigt haben.

Zu dem Concerte der H. Gebrüder Wranihky sind wir noch zur rechten Zeit gekommen, um die große Scene mit Chor von Rossini von Mad. Kraus, gebornen Wranihky, Schwester der Concertgeber und k. k. Hofopernsängerin, vortragen zu hören. War die Eile daran Schuld, mit welcher wir uns pflichtgemäß aus dem landständischen in den Redoutensaal begeben mußten, und durch welche wir selbst in eine gewisse Athemlosigkeit versetzt waren, daß wir an Mad. Kraus eine große Anstrengung zu vernehmen glaubten, oder gab sich diese Sängerin, wahrscheinlich aus Liebe zu ihren H. Brüdern, wirklich so viele Mühe mit dem Vortrage des genannten Gesangstücks? Mad. Kraus scheint übrigens eine gemachte Sängerin zu seyn. Nach der Arie gingen drey Vierteltheile des Auditoriums von dannen, und der vierte machte sich's anderweitig bequem. Wir schlossen daraus, das Concert sey zu Ende und wollten eben dem großen Haufen folgen, als die H. Concertgeber ihre Doppelvariationen für Geige und Violoncell begannen. Les absens ont tort; dieß Sprichwort bestätigte sich hier von neuem: wie man uns versicherte, spielten die H. Concertgeber diese Variationen nicht schlechter, als vorhin Hr. Anton Wranihky sein Mauerisches Geigenconcert und Hr. Friedrich Wranihky sein selbstgesetztes Violoncell-Rondo gethan hatten.

Für Liebhaber der Botanik.

In den Gewächshäusern des k. k. Hofgartens in Schönbrunn blühen jetzt folgende Gewächse:

- Aloe lingua. Zungenblättrige Aloe. Vom Cap.
- Cremastostemon capensis. Capischer Hängfaden. Vom Cap.
- Hakea oleifolia. Aus Neuholland.
- Justicia Adhatoda. Treibende Justice. Von Ceylon.
- Osteospermum moniliferum. Halsbandförmiger Weinsame. Vom Cap.
- Phyllea buxifolia. Buchsblättrige Phyllea. Vom Cap.
- Passerina lateriflora. Aus Neuholland.
- Spielmannia africana. Africanische Spielmannie. Vom Cap.

Herausgeber und Redakteur: Joh. Schickh.

gedruckt bey Anton Strauß.